

Ersteinstufige
nachst mit Ausnahme
der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
jährlich 7.00 Mk. inkl. Porto.
Nach dem Postbezugs-
schein 1.00 Mk. zahl. Postnach-
nahme.

Die Broschüre
"Sozialdemokratische
Partei" ist nicht
mehr zu haben.
Nur noch 1000 Stück.
vierteljährlich 80 Pf.
jährlich 3.00 Mk.

Verlag Dr. Schöner
Telegraphen-Nr. 1047.
Postfach Halle/Saale.

Wassfall

Interessengruppe
besteht für die Sozialdemokratische Partei aus dem Namen 20 Pf. für Mitglieder.
Partei- u. Gewerkschafts-
Anzeiger-Beitrag 10 Pf.
zum nächsten 1. Juli
hat die Seite 76 Pfennig.

Interate
für die 15 Pfennig
wird die Sozialdemokratische Partei-
Anzeiger-Beitrag 10 Pf.
zum nächsten 1. Juli
hat die Seite 76 Pfennig.

Eintragung in die
Postregisterliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geistr. 21, Hof 2 Cr. Redaktion: Geistr. 21, Hof 2 Cr.

Zur Tagesordnung des Parteitag

schreit der Vorwärts:
Die Tagesordnung, die der Parteivorstand schon für den bevorstehenden Parteitag in Bremen veröffentlicht hat, nötigt zu einigen Bemerkungen und zu einem Vorbehalt.
Der Parteivorstand hat sich völlig auf die alljährlich wiederkehrenden Berichterstattungen beschränkt; darüber hinaus gehen lediglich Punkt 5 und Punkt 7 der Tagesordnung, deren letzterer einige Abänderungen des Organisationsstatuts zur Beratung bringt, während der erstere die schon vor zwei Jahren in München vorgearbeitete Kommunalpolitik fertig stellen soll. Diese Beschränkung erscheint uns jedoch nicht wünschenswert.
Unsere Parteitag haben eine zweifache Aufgabe. Einmal sind die Angelegenheiten der Partei zu ordnen und der Parteiorganismus innerlich zu festigen. Andernteils sollen die Parteitage die Stellung der Sozialdemokratie zu den jeweiligen, die deutsche Öffentlichkeit allgemein betreffenden Fragen behandeln und also propagandistisch in das allgemeine politische Bewusstsein der Nation und Befähigung tragen. Keine dieser beiden Aufgaben soll durch die andere beeinträchtigt werden, und unsere früheren Parteitage haben stets mehr oder minder beiderlei Bedürfnisse Rechnung getragen. In der Tagesordnung des Vorstandes für Bremen aber ist das agitatorische Wirken des Parteitag so gut wie nicht bedacht worden.
Auch die Kommunalpolitik soll eine innere Parteitage regeln und interessiert zunächst allein die engeren Kreise der Parteigenossen. Es ist also nicht als der Tagesordnung, was die Wahl in Bremen einregnet und erledigt. Der Parteitag könnte durch für die Beratung der inneren Parteiangelegenheiten die Zeit freier lassen, aber er würde sich der großen Öffentlichkeit allzu sehr verschließen.
Die größte Partei Deutschlands hat aber auch auf ihrem Parteitage die Pflicht, sich als Führerin und Wegweiserin aller deutschen Geschicke zu erweisen. So wenig wir wünschen, daß unsere Parteitage irgendwo zum Parade- und Schauort werden, so sehr ist es erforderlich, daß sie die aktuellen Probleme der Politik umfassend und einbringlich behandeln. Millionen bilden auf unsere Partei und unsere Parteitage, sie erwarten von da Belehrung und Begeisterung.
Nun kann eingewendet werden, es lie die Durchführung der Parteitage-Tagesordnung sogar zu bewillkommen, weil hierdurch eine ausgiebige Diskussion der aus der Partei kommenden Anträge ermöglicht werde. Wir zweifeln auch nicht, daß gerade diese vorzügliche Pflicht unsere Genossen im Parteivorstand geleitet hat. Wir billigen eine solche Absicht im vollsten Maße, aber zunächst ist noch gänzlich ungewiss, ob überhaupt aus den einzelnen Wahlkreisen erhebliche Wünsche und Anträge an den Parteitag gelangen. Dann wäre es auch verfehlt, jedem Wunsch und Antrage breitere Diskussion einzuräumen, vielmehr wird der Parteitag selbst stets das Ergeb-

nis vom Unerheblichen jenseits müssen. In keinem Falle aber darf man, weil aus den Wählkreisen beachtliche Einzelwünsche an den Parteitag kommen können, dasjenige von vornherein unterlassen, was dringend erforderlich ist.
Zweifelsohne aber bietet die jetzige politische Situation Deutschlands eine Fülle von wichtigsten Fragen, die eine Erörterung auf dem Parteitage dringend erfordern. Es bedarf einer ausführlichen Berichterstattung darüber, da die Dinge selbst bekannt sind; einige Andeutungen können völlig genügen, um unsere Meinung zu verdeutlichen.
Wir sehen in den Parlamenten fast aller großen Bundesstaaten außer Preußen die allgemeine Wahlrecht zu gelangen, wiederum geklärt, aber die nächste Landtags-Wahlbewegung wird unter dem Zeichen der Wahlrechtsreform stehen. In Preußen ist eine Wahlrechtsreform fast vollendet, in Baden ist sie geklärt. In Preußen dagegen liegt alles in eifriger Eile. Bald aber nach dem vorliegenden Parteitage hatten wir die preussische Landtagswahl und die erstmalige Beteiligung der Sozialdemokratie an ihr. Drängt es sich da nicht auf, das Ergebnis dieser Aktion im Zusammenhang mit den Wahlrechtskämpfen in den Bundesstaaten zu erörtern? Dieses Thema würde gleich in der Behandlung der Gefahr, die aus Preußen dem Reich droht, so wären die Treibereien der preussischen Herrenhäuser gegen das Reichstags-Wahlrecht und die Bülow'sche Bereitwilligkeit zu solchen Plänen zu behandeln. Die zusammenfassende Darstellung dieser Vorgänge und die Orientierung der Partei zu ihnen würde eine ebenso aufklärende wie agitatorisch wirksame Aufgabe des Parteitag sein.
Wollte der Parteitag aber auch diese Frage der Wahlrechtsreform und der preussischen Unterreaktion sei es in anderer Form als in einem besonderen Abschnitt der Tagesordnung behandeln, sei es sie um ein Jahr zurückstellen, so erscheint uns die Erweiterung der Bremer Tagesordnung unabweislich hinsichtlich der deutschen Schulfrage.
Die Bemerkung der Volksliste macht reichende Fortschritte. Während in Frankreich die Schule vom kirchlichen Charakterismus befreit werden soll, wird in Preußen die kaiserliche Schulfrage durch die unteren Volkslisten historisch mehr und mehr der Förderung überlassen. Die Vorgänge in der letzten Session des preussischen Abgeordnetenhauses haben gezeigt, daß keine einzige der dort entscheidenden bürgerlichen Fraktionen der Orthodoxierung und Alerialisierung der Volksschule Widerstand leistet. Die Volksschule wird immer eifriger zu dem Ziel ausgebaut, die Massen vermittelst der städtischen Autoritäten, der kapitalistischen Klassenberührung zu nähern. Im nächsten Winter wird die Schulfrage weiter das

Abgeordnetenhause beschäftigt. Und in diesen elementar wichtigen Kämpfen um das höchste Gut des Volkes, um die Schule der proletarischen Jugend, sollte die Sozialdemokratie nicht das erste Wort haben? Soll liberalen Gruppen, die doch stets in Halbheiten stehen bleiben, der Kampf gegen die Vertiefung der Volksschule überlassen werden?
Unsere Partei ist ausgeschlossen von der gesetzgebenden Arbeit in Preußen, um so mehr müssen wir andere Gelegenheiten suchen, um unsere Ideen zu verankern. Fragen vor dem Parteitag zu verhandeln. Wir haben Beschwerden über die Schulfrage veröffentlicht, unsere Parteipresse bringt Artikel darüber, und unsere Redner behandeln die Frage hier und da; aber wir bringen damit nicht in das Bewußtsein, nicht in die Massen besser, die wir gerade durch die Lasten des Schulsystems mächtig erkranken können. Wenn wir von der Gesetzgebung ausgeschlossen sind, und wenn die konservative Reaktion diesen verwerflichen Zustand gewaltsam erhalten will, so ist der Parteitag die Stätte, von der aus wir diese Frage in das Volk werfen müssen.
Diese Schulfrage ist wiederum keine nur preussische, sondern eine Frage für das Reich. Auch in anderen Bundesstaaten gärt der Kampf um die Schule. In Württemberg ist auf dem Parteitag einiger Schulfrage ein bedeutender Verfassungskampf, ein Kampf gegen die liberale Erste Kammer geworden.
Diese Schulfrage hat die deutsche Öffentlichkeit in den letzten Monaten stark beschäftigt, und die konservativ-liberalen Bündnisse sorgen dafür, daß sie auf der Tagesordnung bleibt. Die Sozialdemokratie hat dazu nichts prinzipiell Neues zu fordern, aber sie hat die allerniedrigste Verpflichtung, das deutsche Volk über die Dinge, die hier auf dem Spiel stehen, aufzuklären, und im Kampfe gegen die reaktionären Tendenzen voranzuföhren.
Wir schließen darum vor, der Tagesordnung des Parteitag in Bremen den Punkt hinzuzufügen: Die Schulfrage in Deutschland.
Mindestens eines Themas bedarf der Parteitag, das über die engeren Angelegenheiten unseres Parteiwesens hinausgeht, das auch bei jeder Gelegenheit den weiten Massen des deutschen Volkes zeigt, daß allein die Sozialdemokratie ihre Interessen, so ihre geistigen und kulturellen Interessen in aller Entschiedenheit wagt.
Tagesgeschichte.
Halle a. S., 21. Juli 1904.
Schwarze Tage des Jahres.
Den Jariusmus reitet der Teufel. Was ist es unternehmend oder was millitärische Diener für ihn unternehmen, schlägt zu seinem Schaden aus. Was hat er in den letzten Tagen nicht alles erleben müssen! Eine verlorene Schlacht in der Wand-

41) (Nachdruck verboten.)
Mathilde.
Bezeichnungen aus dem Leben einer armen Frau.
Von Karl Hauptmann.
An einem solchen Abend, wie sie unter einer duffenden Kanne auf einer Promenade stumm saßen und wieder auf den Fluß, der breit spiegelte und einen Nachthimmel in seiner Tiefe hielt, und dann hindüber in die fernen, hoch gemauerten Gassen blickten und an den Domturm saßen, die mit ungeheurem Donnern tief in den Waldgraben zu tauchen schienen am jenseitigen Ufer — da trat Simonet zu ihnen.
„Du, Mathilde“, sagte er ganz harmlos.
„Was, was passiert war, lag längst vergehen. Er war ein ruhiger Mann geworden — Simonet. Er hatte auch sein Mädchen geliebt und jetzt kam er einmal und genos, die Pfeife im Mund, den Abend hier.“
„Es ist schon hier“, sagte Mathilde, „ich seh die Wasserlichter gees, und wenn die Dampfer bekommen — mit dunklen Laternen.“
„Ich wech' mich auf a ring leben“, sagte er, wie er Platz nahm. Und sie saßen eine Weile stumm und saßen hinaus auf den Fluß, wo ein Dampfer herankam, und näher und näher zog, endlich mit einem großen Glöckchen die Nacht bedeckend.
„Das ist wohl an kleine Schwester?“ sagte er und belah mit ganzer Ruhe die Jung, die neben ihr saß.
„An Stiefbrüder“, sagte Mathilde gleichgültig.
„Aber sie ist, die ähnlich — nich so glück und stark ist sie. Wie Du wart' — damals.“
Mathilde ärgerte es, daß er sie an damals erinnern mochte, und es gingen ihr einige unbehagliche Gedächtnisse durch den Sinn, sie mußte an Galt denken und an den Kampf der beiden Mädchen, die beiden und mußte nicht, ob sie ein Einvernehmen verbande. Sie dachte es soll, so laust und zurück auf der Ton — ob Mathilde gleich läch und sicher dann aufstand und sie am Arme mitzog.
„Warum wollt' er denn schon gihn?“ sagte Simonet, fast unzufrieden.

„Es ist“, meinte Mathilde.
„Reis, an Vertellende noch“, sagte Simonet.
„Warum wollt' er denn schon gihn?“ sagte jetzt auch die Kleine.
„Es ist uf esse zu, morne ist an a Tag“, sagte Mathilde wie ablenkend und harmlos. „Du kannst so wie so ni aus in Vete“, sagte sie zur Schwester.
„Aber“, sagte die Jung, „ich war schön kommen.“
Aber Simonet hatte sich auch erhoben und ging, war sich hinausgehend, mit Sie sprach gar nicht, wie sie unter den Blumen im Dunkel schritten und kamen dann in die Straße hinein, wo unten die Mühle lag. Simonet blieb am Hause stehen, und Mathilde wollte mit der Kleinen hinauf. Man sah es ihm an, daß er was hatte. Er paffte häufig und sah beide an. „Zus ob die Kleine alleine nicht gihn“, sagte er unwillig.
„Aber, zu was ob?“ sagte Mathilde. „Was mir zwoe zusammen hat, kann jedes böse.“
„Wie? Immer noch biest uf mich?“ fragte Simonet, präventisch rauchend.
„Warum nee gar“, sagte Mathilde läch. „Die Zeiten sein vorüber“, rief sie und wundert sich.
„Gib mir wenigstens de Hand, Mathilde“, sagte er gutmütig und reichte ihr seine Hand hin.
„Du, wenn die, das gelegen, die kannte her“, sagte sie lachend und heimlich hat verschwand beide nach ins Haus — daß Simonet noch ewig unten stand — und Schritt im Schritt endlich sinnend heimging — die Mädchen oben in der Halbdeckelung ohne Licht ins Bett frogen, und Mathilde lange lag, an taubem Herzen dachte und weinte — ohne sich aufzukübeln bei Gedanken, nur so unheimlich aus dem Lebensgrunde und nach etwas, was sie gegnert hatte, wie sie mit Dominik gut, und was längst verjunct war.
Die junge Schwester verwahrt.
Wie der Herbst kam und die Bäume auf den Promenaden schnell windverweht und laßt standen, erlöste Mathilde heimliche Sorge. Die junge Schwester war nicht zu hüten. So jung und weich, wie sie sein konnte, um Mathilde ein Bündchen um den Gürtel, oder ein Zäpfchen, oder sonst einen schmüden oder umwendenden Umgang oder Schal abzugeben, sonst konnte Mathilde kein oder gar reden, im Jern, wenn sie mit heimlich und heimlich und herrlich ausließ, sogar nach ihr schlugen, wie es die Mutter tat — nichts half. Wenn

der Gang und Drang über sie kam, da half nichts. Da sah Mathilde über die Mähtler gebüßt und wartete und wartete und sah und schaute bis in die Nacht, ging ans Fenster, um in die Nacht hinauszuwachen und bewachte sich ein wenig bei jedem Schritt, der unten die Strafende herankam, um dann gepöppeliger als je an die Uhr zu klopfen und ihre Arbeit neu in die Hand zu nehmen. Mathia war erst sechzehn Jahre, und schon, wie's in den Winter hineinging, hatte ihr ganzes Verhalten nicht Sinn und Art. In der Herbstzeit lief sie vermallos wie viele andere, die auch nichts auf sich hielten. Mathilde, die abredt und reitlich und tüchtig ausließ und mit jedem Schritt und fähigem Blick ging, konnte reden und reden. Es half nichts. Es hma alles an dem Wibel herum. Noch dazu, weil ihre Schritte schmeißlich blick und nichts wußte insofern ihres unruhigen Geistes. Gleich in der ersten Zeit — wovon Mathilde gar nichts ahnte, denn die Kleine war schlau und wußte das so einzuweichen — war sie mit einem Wasserlöffel gelassen, der ihr in einem Wassergeruch anzuwarte, wenn sie einen kleinen Umweg aus der Nacht machte. Das gefiel ihr. Es war ein ganz nichtfertiges Ding. Nun war sie kaum hüfte, nun lag sie schon in allen möglichen Armen und blick, wenn sie aus irgend einem Grunde von Mathilde sich losgemacht, mit verängstigten Blicken an jedem Schaulenker stehen, wenn Männer kamen, um ihnen dann Zeichen zu geben und Besch zu bekommen. Dann sah sie, auch ganz drohlich-fürsich aus. Sie nahm sogar einen Schein vor Traurigkeit an — das kam von der Mutter. Das war Mathilde überaus zuwider. Wenn Mathilde einen Kummer je gehabt, den verdrängte sie. Verschlossenheit war ihr Wesen — und Wäntzen. Sie dachte fall, ein Schmeißer ist ein Gut, den hütle sie — und misstrauete nun denen, die sie mit waren, daß sie es nicht weis waren, und ihr Mitleiden ein Gift, statt Liebe. Die Kleine ging langsam, sah sich um, wenn ein Mann, der ihr gefiel, abhingelange die Straße kam — und dann sah sie ihn an, wie eine feine Mühsch, die es elend hat in der Welt, mit heimlichen Beteiligungen, die wie zufällig festlich fielen und trat abhingelange und arglos an ein Schaulenker, und lockte so machen. Dann war sie zu allem bereit. Dann galt ihr nur, mit heimlichem Gelbe in ihre Schritte zu kommen, dann waren sie aus Worte und der Jern Mathildes gefolglos. Dann lagte sie froh, wenn Mathilde ihr das Verkommen anließ, wenn sie nach ihr schlug und schimpfte.
(Fortsetzung folgt.)

Kur, ein neues Attentat in Transkaukasien! Verneinliche Haltung im Königsberger Prozeß! Wachsende Empörung im Ausland, steigende Erörterung im Ausland!

Ueber die freien Seereisereien Russlands im Noten Meere herrscht in England und in Amerika heftiger Jörn. Dort vernimmt man in der Presse und von leitenden Persönlichkeiten ganz andere Worte als jene sanften Klagen, mit denen die deutsche Regierung die russische auf die Einseitigkeit ihrer Vorgehens aufmerksam machte. Die haben sich noch den Bekanntheit des russischen Protestes darauf aufmerksam gemacht, daß Deutschland, indem es die Aufstellung und Durchföhrung seines Bockdampfers als gerechtfertigt erklärte und zur gegen die Fortschickung der Vorkästen protestierte, den besten Teil seiner rechtlich wohl begründeten Position freiwillig aufgegeben habe. Die Wichtigkeit dieser Bemerkung wird durch die Erörterungen, die die Gache in England und Amerika erföhrt, schlagend bewiesen. Dort legt man nämlich das Hauptgewicht darauf, daß, wie wir schon gesehen ausföhren, die russischen Schiffe, die im Noten Meere verkehren, unter der Handelsflagge sich föhren, die Handelsflagge freigelegte föhren, jetzt aber unter der Kriegsfähige Kriegsfähige Operationen vorzunehmen, was den Gegnern nicht berechtigt wären, auch wenn im übrigen, was es nicht der Fall ist — ihr Verhalten im Einklang mit dem Völkergesetz stände.

Und trotz dieser klaren Lage der Dinge föhrt der Jarnismus fort, durch sein plummes und freches Benehmen die ganze Welt gegen sich aufzurufen. Sie haben den englischen Dampfer Palacca nicht nur beschlagnahmt, sondern seine Mannschaft für gefangen erklärt. Aber schon soll auch wieder ein deutscher Dampfer in ihre Klauen geraten sein: die Sambia der Hamburg-Amerika-Linie. So berichtet wenigstens der Bonnder Daily Mail, während in Berlin bis Mittwoch abends jede Nachricht über den neuen Vorfall fehlte. Diese Beschlagnahme könnte den Russen aber unter Umständen unangenehm werden als die des Prinz Georgich. Denn wie die Dinge nun einmal liegen, erzieht sich die Hamburg-Amerika-Linie eines besseren Schutzes als die Reichspost, und Herr Ballin einen größeren Einfluß als Herr Rätzke.

Vorläufig freilich herrschen noch die ästhetischen Stimmungen vor. Somit hätte sich Russland es nicht erlauben dürfen, die deutsche Protestnote bis auf weiteres mit dem Bescheide abzu tun, daß noch — Kommandanten des Zensens! noch kein Bericht eingelaufen sei. Ausland behandelt also Deutschland so wie einen bedauerlich fehlenden Untertanen. Der Bericht der russischen Behörden wird über den Vorfall eingehend, und die Angaben der deutschen Behörden, die Bekundungen der deutschen Regierung wandern bis auf weiteres als beweislose Quereien in den Aktensatz. Daß sich Deutschland gegen eine so unverschämte Behandlung mit einem einzigen Worte gewehrt hätte, hat man bisher nicht gehört.

Uns nicht mißverstanden zu werden: nichts liegt uns ferner, als eine Vermittlung mit Russland herbeizuföhren. Nicht bloß unser Ansehen vor dem Krieg hindert und daran, sondern auch die einfachste politische Erwägung lehrt, daß ein Krieg mit Deutschland nicht bloß durch seinen Verlauf sondern auch durch seinen Erfolg ein Unglück für das russische Volk werden müßte. Der deutsche Jarnismus als Befreier des russischen Volkes vom Jarnismus — eine solche Möglichkeit kann auch die abenteuerlichste Phantasie nicht ausdenken.

Der deutschen Arbeiterchaft bleibt in den gegenwärtigen Stunden vielmehr lediglich nur die Rolle des ironischen Zuschauers. Sie sieht, wie der deutschen Regierung von der zartlichen jeder Handfuch mit einem Schritt quitiert wird, sie sieht, wie dieses widerlich — aufgeblühte Wanddeutschum, das gegen die Veroro das Kriegsbild schwingt und Spait mit Jarnern und Kanonen behaft, einem beschränkten Redebereich die freesthen Eingriffe in seine Reichspfähre gestattet.

Aus furcht? Nein! Aber aus Liebe! Aus überföhmlinger Abhängigkeit an das System, das der Föhrtung der russischen Kontrevolution Professor v. Reukner in Königsberg geschickt hat! Aus der Erwägung, daß, wenn es einmal mit dem Jarnen Selbstföhrtigkeit zu Ende geht, auch der preussische — deutsche Absolutismus ein schmachliches Ende finden müßte. Und den Japanen galt es vordem als die furchtbare Strafe, lebend an einen Kadaver geföhmet zu werden. An den fahulenden Kadaver des Jarnismus hat sich das herrliche System des deutschen Klassenstaats und vor allem die preussische Jarnregierung selber angelehnt. „Tua res agitur!“ Die schmerzliche Lage des Jarnismus sind auch seine Trauer- und Schredenstage.

Aus dem Lande der Krute.

Unserm im Königsberger „Hochverrats“-Prozeß angeklagten Genossen Krasogoloff wurde aus Zandsrud in Trol folgende Geschichte erzählt: Aus den Zandsruder Nachforschungen ist, daß Sie als erster im Hochverratsprozeß in Königsberg auf der Anklagebank saßen. Gestatten Sie mir als Landsmann, daß ich Ihnen von hier aus Trost und Strohhalme zutrede, denn ich glaube nicht, daß sich in Deutschland Richter finden sollten, die Sie und Ihre Parteigenossen auf der Anklagebank verurteilen werden. Ich selbst bin Barföhauer und habe im Kriege 70 — 71 freiwillig auf deutscher Seite im 29. Regiment für Deutschland Macht und Größe mitgelitten, jetzt aber bebauere ich lebhaft, daß sich das Deutsche Reich so weit erzieht und seine feiner Bürger auf die Anklagebank bringt, welche sich erheben, gegen die unverschämten russischen, welche eine Schande für die ganze zivilisierte Welt sind, welche zu nehmen. Was dieser Jarnismus mit seinen besagten Schergen ist, werde ich Ihnen gleich beweisen. Meine Mutter hatte, als ich vor acht Jahren Ausland verließ, zwei Söhner in Loba, welche ausschließlich von Arbeitern bewohnt waren. Einmal Nachts erschienen die zarlichen Fehlerschneide, hielten den besten Mieter, der immer am pünktlichsten zahlte, aus dem Bette, ließen die Frau mit drei Kindern zurück und sie bewaute weiß man noch nicht, wo dieser Mann gegeben ist. Ursache: Weil er nicht getrunken hat, sondern im Verdacht stand, sozialistische Ideen zu verbreiten. Um die selbe Zeit schickte ein Arbeiterknecht einen Hausmeister wegen Unverschämtheit und verlegte ihm dabei eine Ohrfeige, der Hausmeister gab eine zurück und wurde dafür später von den zarlichen Fehlerschneiden abgeholt, auf die Verleumdung gebracht und dort totgerückt. Kurze Zeit später war ich in Warschau, spazierte im schöhlichen Garten; es kam ein General mit Frau und seiner Tochter, ein in der Nähe befindlicher Anabe, der mit einem Ball spielte, traf damit die Tochter des Generals, die Folge war, der General ruft einen in der Nähe lebenden Polizisten, dem er besah, den Buben zu fangen, auf's Rathaus zu föhren und ihm 25 Knuten zu verurteilen, was selbstverständlich geschah und dieser Knabe, der der Sohn eines Preussens aus der Nicola ulica war, gab an den Folgen dieser Strafe. Die Ehe-

bienelei Preussens einer solchen Regierung gegenüber benehmet den Ausspruch Napoleons I. „Europa wird Republik oder fofalisch.“ — Und es gibt in Deutschland Leute, die das letztere wünschen. Daß ihr Wunsch nicht erfüllt wird, dafür sorgen die japanischen Bassen und viele Männer, die noch fange haben, solche Bombardements zu veranstalten, Kaufleute und Kaufleute werden schon ihr Leben für die Beizung des armen russischen Volkes eingiebt und darum muß auch ich und die ganze zivilisierte Menschheit für die neuen auf der Anklagebank in Königsberg stehenden Mörder die größte Hochachtung haben. Ich rufe Ihnen allen zu, seien Sie handfuch, die ganze zivilisierte Welt ist auf Ihrer Seite.

Cheerföhliche „Kultur“.

Fast alle Orte des dichtestbesiedelten oberföhlichen Industriebezirks leben Jahr für Jahr zur Sommerzeit an Wassermangel. Die Ursache ist darin zu suchen, daß alle natürlichen Wasserzuföhre durch den Grubenbau in die Tiefe geleitet werden, die künstlichen Wasserleitungen aber mit ihren zu engen Rohrlängen und mangelnden Stockhöhen den Bedürfnissen der stetig steigenden Bevölkerung für das Industriebezirks in immer geringerem Maße entsprechen. Im gegenwärtigen besonders heißen und trockenen Sommer haben diese Lebensbedingung zu einer dringenden Gefahr für Gesundheit, Sicherheit und Leben der Bewohner dieses Bezirkes ausgeföhrt. Der Wassermangel schafft große sanitäre Gefahren, bedroht die Bewohner mit fahdlicher Feuersgefahr und hat in einzelnen Orten schon zu Betriebsstörungen geföhrt. Die gefährliche Lage wird durch ein Unglück zum Ausdruck gebracht, das von der Gemeindevorstellung und den Gremienmitgliedern des Schwientochowitz dieser Lage an den preussischen Minister des Innern abgehandelt wurde, und das folgenden Wortlaut hat:

„Seit sechs Wochen bestem Wetter Schwientochowitz täglich ohne Wasser. Trotz fast fahdlicher Unternehmung mit Verhöben ist unsere Wasserversorgung sehr mangelhaft. Gesundheit und Eigentum der 22000 Einwohner ist in fester Gefahr. Ephyus-Erkrankungen werden eingetreten. Bitten gebieterisch und dringend um sofortige Abhilfe.“

Geheimlich wird auch dieser Not und Hilfsbedarf nicht lassen, denn die Regierung hat seine Mittel für solche wahrhafte Kulturaufgaben zur Verfügung, und die Grubenbesitzer haben keine Zeit, zur Beilegung der von ihnen verursachten Katastrophe ihr „Jauer erworbenes Geld“ herzugeben.

Im anderen Bezirk in Alt-Zars, einem von Jahr zu Jahr an Einwohnern stark zunehmenden oberföhlichen Industrieort, werden die vorhandenen 8826 Volksschüler von 103 Lehrern in 90 Schulzimmern unterrichtet, auf einen Lehrer kommen also durchschnittlich 86 Schüler, während in jedes Schulzimmer durchschnittlich 98 Schüler hineingepreßt werden! Durch mich — eine gegen nicht unbefriedigende Forderung — auf 50 Schüler einen Lehrer rechnen, dann fehlen in Alt-Zars nicht weniger wie 68 Lehrer. Und wenn man für jedes Klassenzimmer eine Besetzung mit durchschnittlich 60 Schülern fordert — die höchste Zahl, die den Raumverhältnissen entspreche — ausreichen werden sollte — dann müßten in Alt-Zars noch 57 neue Schulzimmern geschaffen werden. Um den erforderlichen Schulzimmern ein wenig abzuhelfen, hat die Gemeinde mit dem Bau eines 16 Stockwerke enthaltenden Schulgebäudes begonnen — kein Tropfen auf einen glühenden Stein! Der Regierungspräsident in Doppel ordert einen Anbau, damit im ganzen Gebäude 24 Klassen untergebracht werden können. Die Gemeindevorstellung ist jedoch nicht in der Lage, dieser Forderung nachzukommen, da die Steuerkraft der meist proletarischen Einwohner des Ortes schon auf das höchste angespannt, die Gemeinde aber auch an der Grenze der Möglichkeit, Schulden zu fohrtreiben, angelangt ist. Die Gemeindevorstellung bitten daher die Regierung, wenigstens die zur Erreichung des Anbaus erforderliche Beihilfe zu bewilligen.

So sieht es „Land der Schulen“ aus. Ubrigens bietet diese keine Beispiele einer netten Illustration zu den Großpraktiken des Abg. Wolf von der oberföhlichen Föhrtung der oberföhlichen Gruben- und Hüttenbarone für die Volksschule.

Der Ruhm des Woborg-Regiments. Russische Blätter stellen mit Behagen fest, daß der Ruhm des Woborg-Regiments, das dem deutschen Kaiser als Leibregiment verliehen ist, und dessen Ausriiden ins Feld von ihm mit einem begeisterten Segeltelegramm begrüßt wurde, geschichtlich wohl begründet sei. Unter den feierlichen Auszeichnungen des Regiments befinden sich nämlich u. a. fahbere Trompeten, die es im Jahre 1700 für die — Einnahme Berlins erhalten hat!

Der Reichstagsabgeordnete für Schaumburg-Lippe. Landtagspräsident Deppe, Mitglied der nationalliberalen Fraktion, ist im Alter von 60 Jahren an einem Darmleiden gestorben.

Wo bleibt Preußen? Die Feuerbestattung ist jetzt auch in Württemberg zugelassen worden. Wie die Flamme mittelst, hat das Ministerium des Innern der Stadt Heilbronn den Bau und den Betrieb eines Krematoriums genehmigt, der Bau eines zweiten in Stuttgart soll nun unzerzögert in Angriff genommen werden. Bemerkenswert ist, daß in Württemberg die Feuerbestattung in diesem Falle nicht in Anspruch genommen, sondern der Verbuchungsweg für ausreichend gehalten worden ist. Wann folgt Preußen nach?

Ein Nichtstehender. Der hochansehende Landrat des Kreises Eckersdorf, Freiherr v. d. Rede, offenbar ein Verwandter des Regierungspräsidenten von Veresburg, hat die Wahl des Landmannes Besford in Bismarck zum Delegierten seines Heimatortes nicht abgelehnt, weil er als wichtigste freimüthige Mann bei der Reichstagswahl für den sozialdemokratischen Kandidaten Hoffmann-Damburg und gegen den Kandidaten der rechtslebenden Parteien, Matten-Steinfeld, eintrat. — Männer mit politischem Charakter kann ein preussischer Landrat nicht leiden, deshalb verweigert er kurzerhand die Befähigung.

Polizeiempfehlung gegen die Polen. Eine politische Hausfuchung hat am Sonnabend und am Montag in der politischen Buchhandlung von Rofimier Körber in Berlin stattgefunden, die hauptsächlich religiöse Schriften betreibt. Eine Anzahl von Büchern, darunter besonders zahlreiche Exemplare eines polnisch-nationalen Völkergedichts, verließen der Befähigung.

Erleichterungen für den Viehverkehr. Nach dem Berliner Tageblatt: Deutschland in den Norddeutschen Verhandlungen den Russen gegenüber haben, wofür diese wiederum die Minimalzölle auf Getreide akzeptieren wollen. Da dieselben Begünstigungen natürlich auch Ostreich zugestanden werden müßten, wird die Nachricht des B. L. im konfessionellen Lager große Aufregung hervorgerufen, vorausgesetzt, daß man es dort nicht längst schon besser weiß!

Was die fahdverfassungsfähige Sanbwärter verfehlt. Nach einer in der letzten Nummer des amtlichen Kolonial-Magazines veröffentlichten Uebersicht sind nach Subverfaffung bis zum 7. Juni entlassen worden 211 Offiziere, 51 Sanitätsoffiziere, 64 Militärbeamte, 4965 Unteroffiziere und Mannschaften, 32 Fahdverfassungsfähige, 72 Hauptmannschaften, 6 Offiziersgehälter, 3300 Offiziers aus Ostpreußen, Polen und Schichten. Ferner wurden entlassen aus der Sanbwärter 1310 Offiziere und 120 Militärbeamte, aus Westpreußen 547 Offiziere und 2300 Offiziersgehälter, 4 Unteroffiziere, 1 Sanitätsumteroffizier, 1 Feldgeschütz, 1 Maschinenwache. Ferner wurden nach Subverfaffung entlassen 6 Feldgeschütze, 1 Maschinenpistole, 6 Maschinenpistolen. Der Gesamtverlust bis zum 19. Juni betrug 428 Mann, darunter 32 Offiziere. Gefallen sind 122 Mann, darunter 14 Offiziere, verwundet 124, darunter 14 Offiziere, an Wunden gestorben 9 Mann, darunter 3 Offiziere, an Krankheiten 48, darunter 1 Offizier. Vermißt und ermordet „fah“ 121.

Angewandt hat sich der Verlust noch bedeutend erhöht. Die beiden letzten Verlustlisten die fast nur neue Verlustlisten aus dem Monat Juni meldeten, verzeichneten weitere 124 Offiziere. Aber trotzdem werden immer neue Ladungen Kuliwörner nach Subverfaffung verladen. Am 6. August werden 500 Mann Besatzung von Münster bei Hannover abgehen. Unter diesen 500 Mann geben am 20. August eine Kompanie mit 200 Mann Besatzung ab. Die Verlustlisten am 22. Juni 1892 und am 1. August nach Subverfaffung. Später werden noch weitere Eisenbahntruppen folgen. Die Verlustlisten gehen über das hinaus, was General von Trotha gefordert hat; zum Teil werden die neuen Truppen und Offiziere natürlich auch zum Ersatz für die eingetretenen Abgänge dienen.

Ausland.

Italien. Die bedingte Verurteilung. Mit dem 12. Juli ist nun auch in Italien ein Gesetz in Kraft getreten, monach der Richter bedingte Verurteilungen ausprechen kann, d. h. das Urteil wird gesprochen, aber der Richter kann anordnen, daß die Vollstreckung der Strafe ausgesetzt wird und schließlich ganz ausfällt, wenn der Verurteilte innerhalb eines gewissen Zeitraumes keine Vergehen sich nicht zu schulden kommen läßt. Die guten Erfahrungen, welche Frankreich mit einem solchen Gesetz schon seit Jahren gemacht hat, haben Italien veranlaßt, diesem Beispiele zu folgen. Hier einige Zahlen aus den französischen Kriminalstatistiken. Danach sind im Jahre 1892 noch 1581 bedingte Verurteilungen, von denen nachträglich vollstreckt worden, weil die Betroffenen innerhalb der festgesetzten Zeit nicht fahdlich geworden waren; im Jahre 1893 müßten von 24400 bedingte Verurteilten 885 ihre Strafe abbüßen, und im Jahre 1900 kamen auf 31427 Verurteilungen nur 1917 Vollstreckungen. Das italienische Gesetz bestimmt, daß der Richter bei Strafen bis zu 6 Monaten die Vollstreckung derselben aussetzen kann, wenn der Betreffende in einem von Richter festgesetzten Zeitraum, der nicht weniger als die Strafdzeit und nicht mehr als 5 Jahre betragen darf, wegen neuer Vergehen nicht verurteilt wird. Dies bezieht sich auf Männer; bei Frauen und Weibern über 70 Jahren, sowie bei Minderjährigen, kann bedingte Verurteilung ausgesprochen werden bei Strafen bis zu einem Jahre. Nach der Verurteilung innerhalb der festgesetzten Zeit sich von neuem strafbar, so muß auch die vorläufig ausgelegte Strafe vollstreckt werden.

Ein fahdlichster Sieg wurde bei den Provinzial-Wahlen in Castelnuovo in der Provinz Bologna errungen. Dort wurde der Genosse Grassi mit 847 Stimmen gegen 283 Stimmen, welche auf den Bürgermeister Magistretti entfielen, in den Provinzialrat gewählt.

Spanien. Gegen die Polizeimilitär richtet sich ein Manifest des National-Komitees der spanischen Arbeitervereine, das unter dem Vorhug von Pablo Iglesias steht. Es wendet sich vornehmlich gegen die in erkardener Weise zunehmenden Uebergreif der fahdlichen Behörden und Gendarmen gegen die Landarbeitervereinigungen. Es heißt darin u. a.: Die Gehege über das Verarmungsrecht sind für unsere Landarbeitergenossen nicht weiter als tote Buchstaben, denn dieses Recht wird ihnen nirgends gewährt, vielmehr werden sie von den Bestreben auf unmenfchliche Weise bedrückt und ausgebeutet und Bürgermeister, Richter u. unterföhliche die fahdlich in ihrem fahdlichen Tun. Durch fortwährende Drohungen, Einkerkelungen wegen der geringfügigsten, oft gänzlich haltlosen Ursachen, Jarnen u. Verhören die Landarbeiter-Vereinigungen zu trennen und sie in eine große Zahl von Schlichter, namentlich in der Provinz Castellien in Gröndung getreten ist. Vor einigen Monaten wurden bekanntlich der Präsident der Landarbeiter-Vereinigung von Union de Campos nebst zwei Genossen ins Gefängnis abgeföhrt, einfach weil sie nicht den Wünschen der Grundbesitzer betröflich Aufhebung der Vereinigung nachkommen wollten. Der so beliebte Vorwand: Beileidigung der Polizei bezw. Aufhebung gegen die Polizeigewalt, muß dann in den meisten Fällen solche ungesetzlichen Uebergreif redifizieren. In Billan wurden mehrere Vereinsmitglieder, angehöht wegen Ueberschreitung gegen den Richter, gefangen gelegt. Im Gefängnis müßten diese jedoch zu verbleiben gegeben, daß sie, sobald sie sich von der Landarbeiter-Union losgelöst hätten, in Freiheit gesetzt werden würden. Die Regierung ist nicht, um die ungesetzlichen Erweisen kleiner Landbesitzer Einhalt zu tun. Ein Komitee der Landarbeiter-Union ist schon wiederholt beim Minister des Innern vorföhrend gewesen; seine heroische Antwort lautet jedesmal: „Ich werde Gefandungen einziehen, und wenn ihre Beschwerden begründet ist, frichte Justiz über.“ Dabei bleibt's aber und ist auch von der Seite keine Gerechtigkeit zu erwarten, so daß das Komitee namentlich beflöhigt hat, weitere Reklamationen bei der Regierung als zwecklos aufzugeben. Durch alle diese Vorwurfmüße ist nun die Erbitterung der Landarbeiter aus höchste geföhren. Das geht deutlich aus zahlreichen, von den Landarbeiter-Vereinen geföhnten Briefen hervor; diese föhnen fast immer mit den Worten: „Unser Geduld ist erschöpft, und wenn die Genden in derselben Weise weiter gehen, werden wir zu Gewalttaten gezwungen.“ Ihr der engste Zusammenhang über sozialistischen Gruppen, sowohl der Industrie, als auch der Landarbeiter, vermag ihre Remedur zu schaffen und der fahdlichen Ausbeutung des Menschen durch den Menschen Einhalt zu tun.

Schweden. Russische Polizeiprävention. Das Reichsblatt Social-Demokraten teilte am Sonnabend folgendes mit, das, wie unter Eckschölmmer Brudergeron bemerkt, „in hochpolitischen Kreisen das allergrößte Aufsehen erwecken dürfte“. Vor einiger Zeit kamen nämlich bei Stockholms Genshahf einige Probleme mit Leztonnen beladen an. Die Tonnen sollten von dort weiterbefördert werden, direkt nach Petersburg mit einem Dampfer. Unterveg wurden nun auf diesen Tonnen von irgend jemanden Anschläge angebracht wie: „Nieder mit Russland!“ „Gott Japan!“ „Tod dem Bobritow!“ und dergleichen mehr. Davon erhielt die Polizei in Petersburg Kunde.

Königsberger Hochverratsprozeß.

Schlagsberg, 20. Juli 1904.

Achter Verhandlungstag.

Nach Eröffnung der Sitzung verhandelt der Vorsitzende folgenden Bescheid: Der Antrag des Rechtsanwalts Liebnecht, den Vorsitzenden der Julgarischen Sobranie und Bürgermeister von Sofia, Dr. Bekoff, den früheren Dragoman des russischen Konsulats in Pulkowa, Jacobson, und den Mediziner der Weidener Hofa (Kendowski) als Zeugen zu laden, wird dem hier verhandelnden Prozeß nichts zu tun haben, weil nach Inhalt der Begründung des Antrages angenommen werden muß, daß der Antrag weder darauf abzielt, noch geeignet ist, für die hier vorliegenden Prozeßmaterialien zu schaffen, und weil die bekannten Tatsachen, selbst wenn sie bewiesen werden würden, im Falle der Verurteilung der Angeklagten aus §§ 102 und 103 auf das Strafmaß ohne jeden Einfluß sein müßten. — Vert. Liebnecht: Es findet sich in diesem Bescheid der Ausdruck: mein Antrag zielt nicht darauf hin, Beweismaterial zu schaffen? — Vert.: Allerdings, das ist die Überzeugung des Vorsitzenden. — Vert. Liebnecht: Angesichts dieses Antrages auf die Verteidigung. — Vert.: Das ist kein Angriff. Wir müssen jetzt endlich darauf dringen, daß Sie sich kurz fassen. Ich kann Ihnen weitere Erklärungen nicht geben. Das Wort hat der Rechtsanwalt Geinemann. — Vert. Liebnecht: Ich werde mit meinen Mitverteidigern . . . Vert. (überstehend): Hören Sie denn nicht, das Wort hat der Rechtsanwalt Geinemann. Die Verteidiger Liebnecht und Gasse verlassen den Saal, kehren aber nach kurzer Besprechung zurück. — Vert. Geinemann: In den vom russischen Justizministerium herausgegebenen Materialien zum neuen Strafgesetzbuch wird dargelegt, daß im § 241 der Angriff auf die Ehre des Zaren nur so viel bedeute, wie tätliche Angriffe, daß die schriftlichen und mündlichen Majestätsbeleidigungen demnach unter den Hochverrat fielen, daß ferner ein formeller Geheimhaltungsvertrag nur mit wenigen Staaten, z. B. mit Dänemark, aber nicht mit Deutschland geschlossen sei. — Die Dolmetscher und Sachverständigen befähigen die Richtigkeit dieser Inhaltsangaben.

Sodann wird in der Verlesung und Prüfung der Schriften fortgefahren, zunächst mit solchen, die bei dem Arbeiterbund gefunden sind. — Eine Schrift des jüdischen Arbeiterbundes zur Frage vom Terrorismus, Verlag von Abraham Katschanjow in London, lehnt den Terrorismus strikt ab und stellt sich durchaus auf den Standpunkt der russischen Sozialdemokraten. Die bei demselben gefundene russisch-sozialdemokratische Zeitung Note habe verneint sich ebenfalls dafür gegen die sozial-revolutionäre Bewegung, die durch ihre rührerischen terroristischen Kampfmittel das Klassenbewußtsein des Proletariats verunkeln. Die Zeitung gibt dann einen Überblick über die Partei der Sozialrevolutionäre, der auch die Kampfsorganisation der Bauern und die Agrarsozialistische Liga angehört, sowie über ihre Organe der wissenschaftliche Note, die Revolution, das Zentralorgan der revolutionären Jugend und die populäre, für Arbeiter und Bauern bestimmte Volksblätze. Auf ein weiteres Eingehen auf diese bei Willart gefundenen Schriften, die hauptsächlich in lettischer Sprache geschrieben sind, wird verzichtet.

In Nummer 44 der Zetra, die bei Klein und Mertins in großen Mengen vorgefunden ist, hebt die Anklage folgenden Satz hervor, den die Redaktion einer Zuschrift aus Usterloun auflegt: „Wir hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo die aus jahrhundertlangem Schlaf erwachenden Bauern die gänzliche Freiheit haben und sie es verdienen werden, daß man nicht gegen das Leben eines Landhofsbesitzers sondern gegen das Leben des ganzen Selbstherrschertums konspirieren muß.“ — Die folgenden Schriften sind wieder bei Willart gefunden.

Vert. Gasse bittet noch einmal, zu beachten, daß von vielen dieser Schriften nur ein bis höchstens 6 Exemplare gefunden

worden seien, so daß es sich offenbar nicht um eine Verbreitung sondern um Bibliotheks- bzw. Studien-Exemplare handelt. — In der Nr. 22 des Revolutionären Jugendblatts, die im Verlage der Societas novellorum in Paris erschienen ist, findet der Artikel den 2. April, den Gehalt, der Ermordung des Ministers Sijojin durch Boltschew. Dieser Artikel sei die Antwort auf die Herausforderung der Jarentabanten. Gegenüber den Einwänden einer anderen Zeitung der Arbeiter des Südens, einer inquisitorisch auf Parteilichkeit eingegangenen Propaganda-Beilage der Jarentabanten, hebt die russische Revolution hervor, daß der befragte Terrorismus nicht der einzige Programmpunkt der Sozialrevolutionäre sei, daß diese vielmehr noch ein ganz außerordentlich weitgehendes Aktionsprogramm hätten. — Vert. Liebnecht befragt das durch Vorlegung eines in der Tribuna russe, dem jetzigen Zentralorgan der Revolutionäre, erschienenen Programms. — In einem anderen Aufsatz dieser Nummer der russischen Revolution wird auf eine Keuperung Plechanoffs Bezug genommen. — Zeuge Buchholz: Gemeint ist Plechanoffs Schrift Unsere Meinungsverschiedenheiten. Sie ist 1884 unmittelbar nach dem Uebertret Plechanoffs von seiner früher agrar-anarchistischen Richtung zur Sozialdemokratie erschienen und heute längst überholt. Weiter heißt es dann in dieser Nummer: „Die Propaganda unter den Arbeitermassen wird die Hauptaufgabe des terroristischen Kampfes nicht sein, aber dafür wird sie ihn neue bisher nicht dagewesene Chancen verleihen.“ — Ähnlich heißt es in einer Nummer des Volksblätters: „Der Terror wird wiederkehren, aber sich nicht gegen den Zaren sondern gegen die verhassten Mitglieder seiner Regierung richten.“ — Zeuge Buchholz: Dieses Blättchen wird von einer sehr streng Gruppe von Tolstoiern herausgegeben. In seinem Verlage ist auch Tolstois Kursum auf die Soldaten erschienen, der auffordert, entgegen dem Befehl, nicht zu schießen.

Es folgen Schriften, die bei Klein gefunden sind; zunächst Nummern des Zepo. Es heißt da in einem Artikel Was not tut: „Wir müssen freie Bürger sein. Slaven des Zaren werden. In einem Lande der Freiheit ist es das Recht, die Pflicht und die Schuldigkeit, durch die Revolution den Sturz des Jarentronus herbeizuführen und Russland aus der Knechtschaft zu befreien.“

Vert. Liebnecht: Ich bemerke, daß in diesem Artikel weiterhin betont wird, daß Russland in die freie Familie der Völker Mitteleuropas eintreten müsse, mit anderen Worten, daß Westeuropa bereits frei gehalten wird. Der Verteidiger bittet, weiter zu lesen. Da heißt es: „Krieger mit der Selbstherrlichkeit! Immer weiter und tiefer breitet den Gedanken des Sozialismus und der Freiheit aus! Bildet Kreise, in denen man sich selbst bilden kann! Verbreitet Zeitungen, Broschüren und Proklamationen! Arrangiert Streiks und Volksversammlungen! Sprecht laut und offen in diesen von Euren vielen Vorgesetzten, die die Willkür aller Befehle und weckt das gegen die Unterdrückung! Gewaltig an Geist und hart durch unsere Entschlossenheit werden wir unter dem roten Banner der Sozialdemokratie den Kampf zu Ende führen! Das Winterpalais mit dem Thron des russischen Monarchen wird in unsere Gewalt kommen und sich aus einem Tempel des Altruismus in ein einfaches Volkshaus verwandeln, zugleich mit der Verbannung von ganz Russland aus einem Romanowischen Landgut in ein Land freier Bürger. Dann folgen Parabeln auf die Rede, die der Zar bei der Parade in Kuznet, an die Wägen, die Gemeindevorsteher und die Landtagsrepräsentanten gehalten hat. Sie beginnen mit den Worten: „Seid gegrüßt, liebe Mitbürger!“

Vom letzten Artikel wird zunächst nach der Anklageschrift der Schlussatz verlesen, der lautet: „Seht Euch vor, daß Ihr einst nicht unvorberichtet überfallen werdet, daß Ihr im Stande seid, zu Tausenden und Zehntausenden mit bewaffneter Demonstration zu antworten, da-

mit Euch alle nicht ein einziger Bauer, ein neuer Dirsch-Leiter, zu rächen braucht!“ Vert. Liebnecht weist auf den Zusammenhang dieses Passus hin: General v. Wabst habe friedliche Demonstrationen am 1. Mai ausgeschrieben lassen und sei zur Bekämpfung dieser im Ministerium des Innern beauftragt worden. Da empfiel dieser Artikel, sich nicht wehrlos auszuweichen zu lassen. Dieser Artikel stehe in enger Beziehung zu dem vorhergehenden, der schildert, wie ein 16jähriges jüdisches Mädchen in bruttaler Weise vom Polizeikommissar und dann vom Soldaten verewaltigt worden sei, und als Antwort auf ihre Weigerung ein gelbes Bilet, die Einziehung unter die Prostituierten — erhalten habe. Nach dort würden die Arbeiterinnen aufgeföhrt, mit allen Mitteln dieser wichtigen Verhandlung den äußersten Widerstand entgegenzusetzen.

Eine Beilage zu dieser von Rebechin redigierten Zeitschrift enthält folgende Stelle: „Unser Ziel ist der Kampf mit dem Selbstherrschertum, ist eben die Arbeiterrevolution. Die Arbeiterklasse muß den Thron zerstören und ihn durch eine freie Regierung ersetzen.“ Dann wird der Terror gegen die besonders schädlichen Bedrücker empfohlen, aber nur unter der Voraussetzung, daß er vom Zentralomitee der sozialdemokratischen Partei organisiert und ständig machsam kontrolliert werde. So lange bis das geschehen ist, ist er wertlos und schädlich. —

Ebenfalls bei Klein gefunden worden ist die Schrift Der Volksbild in 2 Exemplaren. Sie schildert die grenzenlose Rohheit der vom Fürsten Obolenski angeordneten Majendurchsuchung und teilt mit, daß mangels jedes andern Mittels gegen einen solchen Unmuthen die Kampfsorganisation der sozial-revolutionären Partei das Todesurteil über ihn gefällt habe. Es folgt eine Schilderung des Attentats, das Katschanjow am Tage darauf, dem 29. Juli 1902, im Bergungsbau zu Gorkow an dem Fürsten Obolenski verübt habe. Nach einer Selbstbiographie und einem Bild Katschanjows schließt die Schrift folgenmaßen: Arbeiter, Kameraden und Bauern! Katschanjow hat uns durch seine Heldentat ein großes Beispiel gegeben, wie man für das Glück und die Freiheit des Volkes kämpfen muß. In diesem Kampf müssen wir alles opfern, alle Kräfte, alle Fähigkeiten und, wenn erforderlich, auch das Leben! —

Es folgen zwei historische Schriften. Die erste im Jahre 1896 in London im Verlage „Free-Press-Boards“ erschienene Schrift „Ein Zeitraum von 100 Jahren (1800—1896)“, herausgegeben von Wl. Burzew unter Mitwirkung von S. R. Straßschinsky enthält Dokumente und Briefe, die die revolutionäre Bewegung in Russland, sowohl die terroristische, als auch die liberale, charakterisieren. Den Schluß bildet eine Chronik und Biographie. Vert.: Es zeigt dieses Werk doch, daß Burzew nicht allein fand.

Zeuge Buchholz: Bei diesen hier historisch referierenden Schriften ist Burzew von der ganzen sozial-revolutionären und sozialdemokratischen Partei unterlützt worden, eben weil er ein enger Sachverständiger auf diesem Gebiete ist. Aber dieser weite Kreis derer, die ihn unterlützt haben, beweist gerade, daß es sich nicht um parteipolitische sondern um rein wissenschaftliche Erziehung handelt. Vert.: Aber Stjepial, der Mitarbeiter an diesem Werke ist, ist doch zugleich derjenige, der 1878 die Ermordung des Genarmeen-Obersten Menselow geleitet hat.

Sachverst. Dr. Koff: Das zweite historische Werk von Burzew „Schicksal“ ist gleichsam eine Materialsammlung zum Aufbau. Es enthält sehr scharfe Proklamationen, wie z. B. eine solche zur Hinrichtung Blatowskiss am 1. November 1888 wegen Unterminierung des Winterpalais. Es heißt da: „Tod um! Tod! Blut um! Blut! Rache für die Hinrichtung! Borau soll man noch marieren, wenn der Zar ein wildes Tier ist! Gehet mir ihn ohne Furcht zu!“ Doch verhält sich aus diese Schrift überall rein referierend als Materialsammlung.

Nach Prüfung dieser Schrift, die ebenfalls bei dem Ange-

Zusland im Urteil des Auslandes.

„Und hing ein Kolossell um die schänden Glieder.“

In der Wochenchrift Schweizer Konium u. Verein, dem Organ des Verbandes Schweizer Koniumvereine, das von Dr. Hans Müller in Basel redigiert wird, läßt man den Koniumvereins-verbindenden Tätigkeiten des „berühmten“ Titularprofessors S u c h s l a n d unter der Ueberschrift: „Analyse des Quars“ folgende Würdigung zu teil werden:

Es gibt auf diesem wichtigen geräumigen Planeten u. a. auch einen gewissen Professor Dr. S u c h s l a n d. Der ist Oberlehrer an der kateinischen Hauptschule der kateinischen Stiftungen u. d. H. l. e. u. und außerdem ein großer Philo- soph, welcher durch lauges und tiefes Nachdenken endlich herausgebracht hat, daß die Koniumvereine für das ganze Volk schädlich sind, daß sie oft ausbeuterisch wirken für ihre Mitglieder, daß sie Stätten bilden für den schrecklichsten sozialdemokratischen und daß sie endlich die archaische staatsverfehlende Tendenz haben, die es gibt.“ Das alles hat der Mann am 12. April dieses Jahres in Halle vor einer Versammlung, die zum großen Teil aus sozialdemokratischen Arbeitern bestand, so haarigartig bewiesen, daß nicht einmal er selbst im Stande wäre, die von ihm vorgebrachten Argumente zu widerlegen.

Diese Rede ist nun unter dem Titel „Notwendigkeiten über Koniumvereine. Eine Diskussionsrede vom Kampfsplatz mit der Sozialdemokratie“ — gewiß ein sehr guter Titel: Notwendigkeiten, Diskussionsrede, Kampfsplatz, in 1. heraus! — im Druck erschienen, und der Herr Universitätsprofessor will versuchen, 20 000 Exemplare gratis zu verteilen, was ihm hoffentlich gelingen ist. Denn welches Papier kann jedermann irgendwie verwenden. Vor uns liegt denn auch das 2. bis 25. Laufen, welches nach den folgenden Laufenden für Geld verkauft wird, damit alle arm und reich, endlich einsehe, daß sie zu ihrem Glücke, im Grunde genommen, nicht viel mehr brauchen, als eine möglichst große Anzahl wohlbeleibter und mit ihren Erträgnissen zufriedener Strämer.

Die Versammlung in Halle allerdings brüllte nach Angabe des Verfassers, und dieser schließt daraus mit dem ihm eigenständlichen Charakter, daß sich diese Arbeiter, von denen vernünft- lich selbst der dümmste und geräuschteste über das behandelte Thema hunderte Male klarere Begriffe hatte, als er, vollkommen geblöden fühlten, eben weil sie brüllten. Denn der Herr Professor mit seiner Brandeischen Stiftungslogik schließt: Wer geschlagen wird, brüllt. Die Arbeiter brüllten. Also fühlten sie sich geschlagen.

Das geht nach dem berühmten Schema: Die Gänse haben zwei Beine. Du hast zwei Beine. Also bist du eine Gans.

Was manchmal bei Frauenzimmern auch vielfach zutrifft. Aber wenn deutsche Spielbürger den Kaiser sehen, brüllen sie auch, ganz ohne Schläge. Wenn ein Mensch ins Wasser fällt, brüllen immer etliche, die es sehen, ganz ohne Schläge. Wenn ein Schaulustiger der Prüfung sich gar zu sehr freudlich blamiert, gibt es mitunter zahlreiche Zuhörer, die ungehalten recht lebhaft brüllen. Und wenn ein Herr Professor vor einer Versammlung von vernünftigen Leuten im Tone höchster Schmოდrigkeit und Ueberlegenheit eine Stunde lang den schauerlichsten Unsinn bekämpft, dann kann leicht wiederum etwelches Getrülle losgehen, ein Getrülle nicht des Schmerzes von erhaltenen Schlägen, sondern der Entrüstung über die unverdächtige Jumentung, daß lauchendige Leute sich von einem toll vertriehen Ignoranten lassen belehren lassen.

Das Brüllen bedeutet also nicht immer Schläge; was es in diesem Fall bedeutet, werden wir von den angeführten Fällen auf unseren Philosophen verlei, das zu entscheiden konnten wir ihm selbst überlassen, wenn er nicht gar jo — geirret wäre. Der Herr Doktor ignoranzia findet nämlich die Koniumvereine aus folgenden Gründen schädlich: Einem Arbeiter, der sich einpaar Pfort haben, und gerade die schädlichsten, machen die und da „letzte Wühler“ — ein feines deutsches Wort! — werden, und daß sie hierbei oft nicht vorwärts kommen, daran seien eben zum großen Teil die Koniumvereine schuld. Ergo weg mit diesen. Ein Arbeiter zum großen Teil daran schuld? Ergo weg mit diesen, müßte man schließen, natürlich nicht im Einverständnis mit dem Herrn Professor. Oder sind nicht vielleicht auch die vielen Laufen behelbenden „letzten Wühler“ daran schuld, daß die neu hinzukommenden nicht ankommen können? Also weg mit den alten! — wieder gegen den Gedamm und die Absichten des Herrn Professors, aber ganz gemäß seiner eigenen Logik.

Dr. Dabid hatte in der Verlesung gelangt, für die Koniumvereine wäre es am besten, wenn möglichst wenige Verleser sich am Vertriebe der Waren beteiligten. Unter Philo- sophie versteht diese Idee, schlagfertig wie er ist, einfach und gründlich mit der Bemerkung: Was helfen einzelnen Leuten abstrakte und graue Theorien? Damit kann der Arbeiter sein nach Selbstständigkeit sich schenkenes Herz nicht beruhigen, d. h. nicht Wühler werden.

Wenn eines einzelnen Arbeiters Herz nicht nach einer staatlichen Beamteneinstellung, z. B. als Polizeiernter oder Genter- schichte, was hätte ihm die graue Theorie, welche die Arbeiter und die Todesstrafe abzuweisen oder einzuweichen will? Also

ber mit beiden. Denn es kommt nach der Logik unseres Behelbigen offenbar nur darauf hin, daß irgend welche einzelnen irgend etwas wünschen, also z. B. nicht auf das Wohl der Arbeiterklasse, sondern auf das Wohl derjenigen, die aus Arbeiter-Behalten werden möchten.

Der Kaufmann hat eine große volkswirtschaftliche Bedeutung, daher kommt es darauf an, diesen wichtigen Stand komplett zu erhalten und offenbar auch zu vermehren (siehe Wühler). Die Koniumvereine drängen ihn zurück, ergo weg mit ihnen.

Beweis der volkswirtschaftlichen Bedeutung: wenn es keine Kaufleute gäbe, würden die Gutsmacher fortwährend Güte, z. B. Eisenbahn, fortwährend Schuhe machen usw. Wenn aber nun die Köpfe und Füße fehlen, um alle diese Güte und Schuhe z. anzuordnen, was sollte man dann mit dem Zeug machen? Wird das Volk glücklicher, wenn die Leute die Güte hilflos aufweisen, oder die Hosen und Schuhe übereinander anziehen?

Ein gewöhnlicher Mensch würde sagen: Ach, wenn wie einmal so weit wären, daß, wie aus Ihrer Darstellung hervorgeht, jedermann alle Sorten von Gütern im Ueberflusse hätte, so daß das Volk nicht wüßte wozu damit, da wäre uns nicht bange. Dann würden die Gutsmacher z. einfach jeden Tag mehr Schuhe, oder jedes Jahr hässliche Herren bekommen, und wir lebten wie im Paradies.

Unser Philo- soph hingegen findet so ich ein Ueberflut, der nach seiner Darstellung wirklich über die Konium, nicht etwa bloß über die K a u f fähigkeit hinausginge, äußerst bedenklich und weiß nur ein Rettungsmittel dagegen, den Kaufmann. Der Kaufmann tritt regelnd ein durch seine Stellung, und nun kann offenbar der Gutsmacher nicht mehr Schuhe machen, als der Kaufmann bestellt, und alles ist gut, jedenfalls leben die Leute nicht mehr unter dem Ueberflut. Natürlich d e n t Herr Suchsland in seinem kümmerlichen Armeiten nur an die zahlungslose Nachfrage, obgleich er von einem allgemeinen Ueberflut spricht. Aber da fragen wir ihn: regelt der Koniumverein durch seine Bestellung nicht etwa auch und noch höherer als der Kaufmann die Produktion? Er stimmt sie sogar schon zum Teil in seine Hand, d. h. der Koniumverein, bestimmt direkt und vollkommen genau die Produktion des Angebots. Der Kaufmann hat eine unvollständige Rundschicht und spekuliert, der Koniumverein hat eine bestimmte Mitgliedschaft mit bekanntem Bedarf und spekuliert nicht. So schlägt ihn unser Kateiner selbst hoffentlich auf sein Rebeorgan.

(Schluß folgt.)

